

*tonumton*

**TON UM TON IM TIROLER VOLKSKUNSTMUSEUM**

Ausstellung

TIROLER VOLKSKUNSTMUSEUM INNSBRUCK

25. Mai bis 7. Oktober 2012

## AUSSTELLUNG

### KONZEPT UND GESAMTLEITUNG

Herlinde Menardi und Karl C. Berger

### OBJEKTBETREUUNG

Bernhard Frotschnig

### SEKRETARIAT

Heidi Kapferer

### BESUCHERKOMMUNIKATION

Angelika Schafferer (Leitung), Andrea Baumann,  
Christine Gamper, Manfred Schwarz

### ÖFFENTLICHKEITSARBEIT & PRESSE

Sigrid Wilhelm, Theresia Jeschke

### RESTAURIERUNG

Peter Haag

### AUSSTELLUNGSBAUTEN

Hannes Würzl (Leitung), Oswald Gleirscher,  
Walter Kelmer, Marcus Steurer, Martin Vögele,  
Bernhard Weber, Franz Zangerl

### AUSSTELLUNGSGESTALTUNG

Benno Simma, [www.bennosimma.com](http://www.bennosimma.com)

### GRAFISCHE GESTALTUNG, AUSSTELLUNGSGRAFIK

Irenze Daz, [daz\\* design und grafik, www.dazdesign.at](http://daz*designundgrafik.com)

### TONINSTALLATION

Philipp Huber, [www.philipphuber.at](http://www.philipphuber.at)

### LEIHGABEN

Heimatmuseum Seefeld

Stadtfeuerwehr Lienz

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Historische

Sammlungen (Zeughaus)

Touriseum Meran

## BUCH ZUR AUSSTELLUNG

Die Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung

TON UM TON, die im Tiroler Volkskunstmuseum

von 25. Mai bis 7. Oktober 2012 gezeigt wird.

### REDAKTION

Herlinde Menardi

Karl C. Berger

### LEKTORAT

Ellen Hastaba

### BEITRÄGE

Karl C. Berger

Sonia Buchroithner

Franz Gratl

Anna Horner

Jenny Illing

Wolfgang Meighörner

Herlinde Menardi

Thomas Nußbaumer

Klaus Petermayr

Evelyn Reso

Ingo Schneider

Christian Stadelmann

Hemma Übelhör

Bert Walser

### FOTOGRAFIE

Falls nicht anders angegeben

Brigitte und Gerhard Watzek,

[www.watzek-photografie.com](http://www.watzek-photografie.com)

### GRAFISCHE GESTALTUNG, COVER

Irenze Daz, [daz\\* design und grafik](http://daz*designundgrafik.com)

### Impressum:

Herausgeber

Direktor PD Dr. Wolfgang Meighörner

Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H.

6020 Innsbruck, Museumstraße 15

© 2012 Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Herausgebers urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Für Inhalt und Bildrechte sind die Autoren verantwortlich.

Graphische Gestaltung, Umschlag: [daz\\* design und grafik](http://daz*designundgrafik.com), Innsbruck

Druck und Vertrieb: Tappeiner, Industriezone 6, I-39011 Lana, [www.tappeiner.it](http://www.tappeiner.it)

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-88-7073-655-7

# INHALT

VORWORT Wolfgang Meighörner .....	7
TON UM TON Herlinde Menardi und Karl Berger .....	10
EIN POTPOURRI DER SIGNALTÖNE Christian Stadelmann .....	22
„VIVOS VOCO, MORTUIS PLANGO, FULGURA FRANGO“ – Glocken zwischen Kult und Information Herlinde Menardi .....	30
ÜBER DAS KLOPFEN Karl Berger .....	44
KLANG DES REISENS Evelyn Reso .....	56
AKUSTISCHES SIGNALWESEN IM MILITÄR Wolfgang Meighörner .....	66
FOLTERTÖNE – Musikinstrumente in Darstellungen der „Verspottung Christi“ Franz Gratl .....	70
LÄRM- UND SCHALLINSTRUMENTE IN TIROLER BRÄUCHEN – Streiflichter Thomas Nußbaumer .....	78
PIEPS – Ein Alltags-Ton Anna Horner .....	90
KLINGELTÖNE – Ausdruck der Persönlichkeit und Zeichen musikalischen Interesses Klaus Petermayr .....	100
„HALLO! DU SÜSSE KLINGELFEE“ – Die Rolle der Frau am Beginn des Telefonwesens Sonia Buchroithner .....	106
DER KLANG DER STADT – Zwischen Lärm und Symphonie Hemma Übelhör und Bert Walser .....	114
IST DAS OHR WIRKLICH KNECHT DES AUGES? – Akustische Wegweiser durch den Alltag Jenny Illing und Ingo Schneider .....	122
Autorenverzeichnis .....	134



## VORWORT

Manch einer mag das Bild selbst erlebt haben: ein gewaltiger Traktor mit beeindruckendem Anhänger bahnt sich seinen Weg über mehr oder weniger schmale Straßen. Schaut man in die schwindelerregende Höhe des Führerhauses, so erkennt man dort einen Fahrer, der souverän das Gespann lenkt – und gleichermaßen souverän mit dem Mobiltelefon am Ohr mit wem auch immer kommuniziert. Er ist angerufen worden, oder aber er hat angerufen. Er mag „Dem Land Tirol die Treue“ als Anrufton gespeichert haben oder auch das digital erzeugte, scheinbare Klingeln eines alten Telefons – es tut nichts zu Sache.

Ein Skilehrer auf der Piste, umgeben von seiner Gruppe: Das Schaben der Stahlkanten ist zu hören, dann ein knapper Pieps, der ihm mitteilt, dass er eine SMS erhalten hat. Die Liste ließe sich fortsetzen, und all das scheint uns heute selbstverständlich, trotz der immer wieder betonten Traditionalismen, mit denen sich insbesondere in Tirol so vieles umgibt – äußerlich.

Die aus der Gegenwart stammenden willkürlichen Beispiele machen deutlich, wie wichtig in unserem täglichen Leben akustische Signale sind – und waren. Denn auch schon früher waren nicht zuletzt aufgrund der Unwegsamkeit weiter Teile des Landes gleichsam standardisierte Signale gang und gäbe. Almsegen und Sturmläuten waren genauso Bestandteil des Lebens wie der Glockenruf zur Messe oder das „Reveille“-Signal beim Militär.

In der vom Team des Volkskunstmuseums kuratierten Ausstellung werden erstmals wichtige Beispiele des akustischen Signalwesens dokumentiert. Bewusst ist dabei der Bogen von der Vergangenheit bis in die Gegenwart gespannt worden, denn wie so viele gleichsam verinnerlichte Aspekte unseres täglichen Lebens haben sich auch hier nur die Medien, die Technik verändert, während der Grundtopos unverändert geblieben ist. Es macht dies auch

deutlich, dass die Volkskunde, der man gerne eine gewisse Rückwärtsgewandtheit vorzuwerfen geneigt ist, eine wachsende, eine auch die Gegenwart umfassende Wissenschaft ist – und dass deren Ergebnisse daher auch im Volkskunstmuseum dokumentiert und präsentiert werden.

Ich danke Herlinde Menardi und Karl C. Berger für die Konzeption und Umsetzung dieser Ausstellungsidee, die von Benno Simma gestaltet und von den Werkstätten der Tiroler Landesmuseen unter Leitung von Hannes Würzl vortrefflich umgesetzt wurde. Die grafische Gestaltung hat dankenswerterweise Irene Daz übernommen, während das Begleitbuch zur Ausstellung einmal mehr vom Tappenerverlag verlegerisch betreut wurde. Allen Beteiligten an diesem ambitionierten Projekt meinen Dank und meine Anerkennung!

Möge die Ausstellung dazu beitragen, dass, wenn das nächste Mal das eigene Mobiltelefon läutet oder vibriert, wir uns deutlich machen, dass wir trotz neuester Technologie in einer langen Tradition stehen.

PD Dr. Wolfgang Meighörner  
Direktor der Tiroler Landesmuseen

BEITRÄGE





„Glögghut“ oder Schellenbaum, Tirol, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. TVKM, Inv. Nr. 13862.

## TON UM TON

Herlinde Menardi und Karl Berger

Viele Museen versuchen, durch Geräusche, Töne oder Klänge, ihren Objekten einen akustischen Kontext zu verleihen. Solchermaßen soll den Besuchern eine ebenso abwechslungsreiche und spielerische wie emotionale Komponente in den thematischen Rundgängen mitgegeben werden. Im Tiroler Volkskunstmuseum geschieht das einerseits im „Prallen Jahr“, wo jeder Interessierte zu einem von Wolfgang Mitterer zusammengestellten Klangteppich verschiedene Akustiksequenzen einspielen lassen kann. Andererseits betont im „Prekären Leben“ das kaum verständliche Gemurmel von Gebeten die einzelnen Übergänge. Dennoch: die Töne und Geräusche bleiben lediglich Beiwerk, im Mittelpunkt stehen die musealen Objekte. Dies ist nicht verwunderlich, ist doch die Kulturgeschichte eine Geschichte von Bildern und materiellen Relikten, vor allem aber vom Geschriebenen. Es ist das Gegenständliche und Fassbare, durch welches uns sich die Vergangenheit darstellt – oder besser: durch welche wir Zerrbilder der Vergangenheit konstruieren und wir uns die Vergangenheit vorstellen können. Doch ebenso wenig wie wir heute in unserem Alltag lediglich von diesen Faktoren beeinflusst werden, so blieben auch Menschen zu früheren Zeiten unbeeindruckt von einer breiten Palette von Sinneseindrücken und Emotionen. Diese sind wissenschaftlich nur schwer fassbar: Gefühle sind keine akademische Kategorie, ebenso wenig sind akustische Kontexte durch herkömmliche Quellen erschließbar. Einzig in der Musik scheint man einen Weg gefunden zu haben, historische Klangbilder zu tradieren. Dennoch ist für uns der weitaus größte Teil der Kultur unhörbar. Erst ab etwa 1900 existieren authentische akustische Quellen, welche jedoch nur winzige Segmente vergangener Klangkulissen wiedergeben können. Die hier angerissene Frage nach der Geschichtlichkeit von Tönen, Signalen und Geräuschen ist ein ebenso weites,

wie weitgehend unerforschtes Thema. Selbst wenn sich akustische Instrumente erhalten haben, fehlt häufig das Wissen, welche Tonfolgen damit erzeugt oder in welchen Zusammenhängen sie verwendet wurden. Vieles ist also Rekonstruktion und Annäherung an die historische „Hearing Culture“.<sup>1</sup> Das hat auch dazu geführt, dass – sieht man von den Musikwissenschaften einmal ab – in den meisten Geschichts- und Kulturwissenschaften bei der Deutung des Vergangenen lange Zeit auf die Akustik bzw. das Hören verzichtet wurde. Fast könnte man annehmen, unsere Geschichte kann nur stumm gedacht (und gemacht) werden. Tatsächlich haben sich bis heute auch relativ wenige Museen oder Ausstellungen mit den Geräuschen und Tönen der Vergangenheit beschäftigt. Dabei gilt Hören als erster Sinn des Menschen und prägt sein Alltagsleben, seine Wahrnehmung und Kommunikation. „Die Augen“, erklärt der Tübinger Volkskundler Hermann Bausinger, „kann man schließen, die Ohren nicht.“<sup>2</sup> Es ist also höchste Zeit, sich die Frage zu stellen: Wie klingt Geschichte, wie Kultur, wie Kunst und welche Bedeutungen hatten diese Klänge?

Nach den Antworten dieser „unerhörten“ Fragen wird erst seit wenigen Jahren intensiver geforscht. Programatische Schriften der frühen Volkskunde forderten zwar auch die Berücksichtigung von Ton und Klang, doch fanden diese Aspekte – sofern sie nicht Bereiche wie die Religiosität oder Bräuche betrafen – oft nur eine oberflächliche Beschäftigung. Mittlerweile liegen von Philosophen und Psychologen, Kulturwissenschaftlern und Historikern einige grundlegende Schriften zu den „Sound Studies“ vor. Diese Arbeiten sind Meilensteine in einem akustischen Verständnis des Vergangenen. Es geht dabei nicht darum, sich ausschließlich auf das Akustische zu konzentrieren; aber doch um eine Neubewertung und eine höhere Sensibilität für die Bedeutung der Klänge



Schießscheibe mit Trefferanzeiger, aus Absam, um 1900. Traf ein Schütze die Mitte, wurde ein Mechanismus ausgelöst, durch den die beiden Schützenfiguren sowie ein nicht mehr erhaltenes Spektakel an der Oberseite nach vorne klappten. Gleichzeitig wurde ein Böllerknall ausgelöst. Die Bolzenscheibe (Inv. Nr. 2430) gehört nicht zum Gerät. TVKM, Inv. Nr. 29790.



und des Hörens in allen Bereichen der Kulturgeschichte.<sup>3</sup> Schließlich ist auch nach der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen dem Akustischen, dem Visuellen, dem Schriftlichen und dem Materiellen zu forschen. Für viele Fragen gibt es derzeit nur unzureichende Antworten. Gerade deshalb schien es vor allem in einem musealen Umfeld reizvoll, am Weg zu einer anderen, erweiterten Geschichtswahrnehmung mitzuwirken. Die Ausstellung „Ton um Ton“ und ihr gleichnamiger Begleitband setzen ihren Fokus auf jene Klangartefakte, die zur Signalisierung bzw. als Kommunikationsmittel verwendet wurden und werden sowie auf deren kulturelle und soziale Zusammenhänge. Mit Signaltönen wurde ein volkskundliches Problemfeld angesprochen, welches die

Präsenz des Vergangenen in der Gegenwart zeigt; gerade weil sie zu den unhinterfragten Selbstverständlichkeiten unseres Alltags zählen, gehören Signaltöne zu jenen Bereichen, die in der Kultur eine besondere Rolle spielen. Es erschien reizvoll, dieses scheinbar immaterielle Themenfeld im musealen Umfeld durch materielle Relikte zu präsentieren. Doch ergab sich diese Zielrichtung auch aus pragmatischen Gründen: Einerseits sollten die im Tiroler Volkskunstmuseum zur Verfügung stehenden Ausstellungsräume von etwa 200 m<sup>2</sup> mit einem überschaubaren Thema bestückt werden. Andererseits orientierte sich die endgültige Themenwahl am Bestand des Museums. An die vorhandenen alten Objekte sollten neue Fragen gestellt werden.

Signaltöne sind mittlerweile zu omnipräsenten Bestandteilen unserer sinnlich wahrnehmbaren Umwelt geworden. Sie bestimmen das Leben heutiger Gesellschaften wesentlich mit: das Klingeln des Weckers beendet unseren Schlaf, das Summen der Eieruhr ist Auftakt für das Frühstück, das Piepsen im Auto erinnert, das Angurten nicht zu vergessen, usw. Diese lose Aneinanderreihung mag verdeutlichen, dass Signaltöne höchst unterschiedlichste Funktionen erfüllen können: Wie die Sirene, können sie vor einer Gefahr warnen; wie der Glockenschlag, die Uhrzeit mitteilen oder in die Kirche rufen; wie der Ruf-ton des Telefons können sie der eigentlichen Information vorausgehen. Das Verstehen und die Deutung der einzelnen Töne und Geräusche ergeben sich normalerweise aus

ihrem Kontext heraus, sie erklären sich keineswegs selbst. Der Pfiff eines Schaffners hat eine andere Bedeutung, als jener des Schiedsrichters bei einem Fußballspiel oder das durchdringende Pfeifen eines Demonstranten. Dieses Beispiel zeigt, dass die Wahrnehmung und das Hören von Geräuschen und Signalen mit kulturellen, zeitlichen und sozialen Veränderungen einhergehen. Ihre Wahrnehmung und das Verstehen ihrer Bedeutung sind an Raum und Zeit gebunden: Heute ist das Wissen um die Klangbedeutung der Kirchenglocken nicht nur rückläufig, bisweilen werden sie gar als Lärmbelästigung verstanden.<sup>4</sup> Seit dem 18. Jahrhundert mischen sich unter die Geräusche der Natur verstärkt technische, vom Menschen erzeugte Tonquellen. Die maschinell erzeugten Laute



Räderuhr, Tirol, bez. 1555, Schmiedeeisen, Zeiger und Schlagwerk zum Anzeigen der vollen Stunden. TVKM, Inv. Nr. 32222.

waren monotoner, kontinuierlicher und ohne Individualität.<sup>5</sup> Durch die Industrielle Revolution oder den Bau der Eisenbahn wurde die Schallkulisse nachhaltig verändert, das menschliche Umfeld zunehmend lauter. Bereits im späten 19. Jahrhundert beklagte man die steigende Lärmbelastung in den Städten. Mit der Ausbreitung des Lärms erhöhten sich Form, Lautstärke, Variantenreichtum und Art der Signaltöne. Sie mussten schriller, deutlicher oder dominanter werden, wodurch sich lautes Schreien, Trompeten- und Trommelsignale bald überlebten. Deshalb ist es bemerkenswert, welche historischen Zusammenhänge sich bei einer genaueren Beschäftigung mit Signaltönen auf tun: So wird das Folgetonhorn zwar längst elektronisch erzeugt, ist aber mit den Posaunen- und Trompetensignalen in Verbindung zu bringen, die schon vor der Antike zur Aufmerksamkeit mahnten. Wer aber weiß heute noch um die Bedeutung des Posthorns oder der Militärtrommel? Mit dem Verklingen solcher Signale verflüchtigen sich oftmals auch ihre Spuren. Erst materielle Relikte sowie das Wissen um ihre Benützung lassen sie wieder erklingen. Doch werden viele Signale heute nicht immer mit denselben Gefühlen und Informationen verbunden werden wie einst. Akustische Wahrnehmungen schreiben sich oft tief in die Lebensgeschichte ein. Musikstücke rufen die Erinnerung an romantische Erlebnisse wach, während das Sirensignal von der Weltkriegsgeneration oftmals mit belastenden und beklemmenden Gefühlen verbunden wird. Das „akustische Gedächtnis“ sowie die Berücksichtigung emotionaler Aspekte können für viele gegenwärtige Phänomene Erklärungen liefern. Dies gilt etwa für sogenannte „Retrotöne“ – jenen Klingeltönen von Handys, die einst bei Telefonen in Gebrauch waren. Auch das eigentlich überflüssig gewordene Klicken des Kameraverschlusses bei Smartphones zählt dazu. Der Blick auf Signaltöne, die im heutigen Alltag verwendet werden, zeigt, dass manche Signale einst funktionale Geräusche waren; ihnen wurde aber in der Gegenwart eine Signalfunktion zugesprochen. Dabei können ökonomische Faktoren ein durchaus zentraler, wenngleich auch oft unbeachteter Ursprung sein. Längst haben große Firmen eigene Klanggestalter engagiert, um das Image

ihrer Produkte zu prägen. Das Ploppen oder Zischen von Bier- oder Limonadeflaschen soll das Kaufverhalten anspornen, das Zuschlagen der Autotüre Sicherheit oder Qualität vermitteln. Das Ohr hört immer mit und beeinflusst unsere Entscheidungen und unsere Deutung der Welt unbewusst.

Wie kann man solche Phänomene in einer kulturgeschichtlichen Ausstellung zeigen? Wie kann der kulturelle Code vermittelt werden? Solche und ähnliche Fragen stellten sich während der Konzepterstellung. Mit der Ausstellung sollte ein „Lauschangriff“ auf die Kultur gewagt werden. Es galt, einerseits Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Dauer und Erneuerung, andererseits Kontinuitäten und Brüche aufzuzeigen. Diese Prämissen sollten sich bereits in der Gestaltung der Ausstellung wiederfinden. Mit dem Südtiroler Architekten Benno Simma gelang es, nicht nur den gestalterischen Ansprüchen gerecht zu werden, als begeisterter Jazz-Musiker verstand er es auch, das Akustische in seine Pläne einfließen zu lassen. Der Grundriss der eingebauten Ausstellungswände orientierte sich an der Form eines Schalltrichters. Von zwei Wandseiten zu betrachtende Objekte ermöglichten Zusammenhänge aufzuzeigen – wie zwei Seiten einer Medaille. Die beiden Teile der Ausstellungswände thematisieren deshalb zwei unterschiedliche, jedoch miteinander in Beziehung stehende Fragestellungen. Die Ausstellung bietet dem Besucher eine klare Struktur und ist doch durchlässig wie eine Membran. Solchermaßen können sich verblüffende Zusammenhänge ergeben. Die verkehrsorange Farbe sowie die Verwendung von Leitkegeln als Schallrohre sollten die Signalwirkung unterstreichen. Durch die Präsentation bot sich die Gelegenheit, lange verklungene Instrumente neuerlich zum Klingen, Tröten, Klopfen oder Schlagen zu bringen. Mit Philipp Maria Huber wurde ein Musiker und Akustikexperte gefunden, der Klänge, Töne und Geräusche der Ausstellung als Einzeltöne hörbar machte und sie außerdem zu einem Potpourri vereinte – ohne den Ansatz einer störenden Lärmbelastung.

Der Ausstellungsrundgang beginnt einerseits mit der Dominanz von Signaltönen im Alltag, andererseits dem Verweis auf ihre Kontexte. Vuvuzela und Waldtuter führen zu





Vorhängeschloss mit Alarmsicherung, Tirol, Ende 16. /Anfang 17. Jahrhundert. Das Schloss ist durch mehrere vorgelagerte Mechanismen zum Drehen bzw. Schieben abgesichert. Beim Sperren des irreführenden Zentralschlusses wird ein Alarmschuss ausgelöst. Der tatsächliche Sperrmechanismus ist unter dem rechten Zierteil versteckt. TVKM, Inv. Nr. 8411.

Teekessel und Eieruhr, Mühlglocke oder Zentrifuge. Der „Pieps“ in seinen verschiedenen Ausformungen, leitet schließlich zum Stundenwerk einer Uhr hin. Die unterschiedliche Funktion eines Signaltons wird anhand der Pfeife eines Schiedsrichters, einer militärischen Exerzierpfeife oder Trillerpfeifen von Demonstranten aufgezeigt. Besonders deutlich werden die unterschiedlichen Bedeutungsinhalte durch jene Kuhglocken, die in der Gegenwart von Sportfans als Lärminstrument zur Anfeuerung verwendet werden. Die Schlagworte „Rufen“ und „Übermitteln“ führen in die Kommunikationsfunktion von Signaltönen ein. Töne und Geräusche sind die Information, doch nur ein Eingeweihter weiß um ihre Bedeutung. Hirtenhörner, Nachtwächterhorn, Tischglocke oder Türklin-

gel stehen der Marschtrommel und den Schwegelpfeifen, dem Morsegerät und Telefon sowie der Kirchenglocke gegenüber. Mit „Hinweisen“ und „Aufhorchen“ werden jene Signaltöne angesprochen, die das eigentliche Geschehen begleiten bzw. der Information vorausgehen. Dazu zählen das lautstarke Böllern oder das Schnalzen mit der „Goasl“ sowie der Klang der Pariser Glöckchen, von denen man erzählt, dass sie den Weg für den Munitionstransport in napoleonischer Zeit freigemacht hätten. Signale, wie das Klopfen des Hochzeitslader- oder Zeremonienmeisterstabs, das Klingeln der Altarglöcklein, der Klang der Parlamentsglocke oder das Schlagen des Taktstockes fordern Aufmerksamkeit und führen gar zu einem Moment der Stille. Dieser Bereich führt in den



Hirtenhorn, Schwaz, 19. Jahrhundert (?). Aus einem Bockshorn gearbeitet mit gezacktem Rand. Solche Hörner konnten nur einen Ton hervorbringen, der Rhythmus differenzierte das Signal. TVKM, Inv. Nr. F1540.

zweiten Raum, der über die Kommunikationsfunktion hinausführt und Töne und Geräusche mit dem Schutzbedürfnis in Zusammenhang bringt und die in ihnen zu entdeckende kollektive und persönliche Erinnerung sowie Emotionen anspricht. Antoniusglöcklein und andere klingende Amulette, die Fahrradklingel mit der Darstellung des Hl. Christophorus sowie Türklopfer, die als Basilisk, Schlange oder Neidfeige gearbeitet sind, führen zum Wetterschießen oder dem Sturmkläuten der Kirchenglocken. Letztere warnten auch vor anderen Gefahren – eine Funktion, die heute vielfach die Sirene übernommen hat. Mit „schützen“ und „warnen“ wird auf die Ambivalenz dieser Signaltöne hingewiesen, die ihre Fortsetzung im Klang des Folgetonhorns, der Hupe oder im elektrischen

Brandmelder findet. In einer beengten Nische, drapiert mit historischen Aufnahmen und Propagandaplakaten, hört man das Geheul des Fliegeralarms – eine beklemmende Situation, die auf die Angst der schutzsuchenden Menschen während des II. Weltkriegs hindeuten soll. Tatsächlich löst der wöchentliche Sirenenalarm noch heute bei vielen der Kriegsgeneration eine unangenehme Stimmung aus. Das Akustische kann dem „Erinnern“ sehr nahe stehen. „Retrotöne“ oder, funktional betrachtet, „unnütze“ Töne dienen insbesondere der Wiedererkennung. Plakativ wird die Erinnerungsfunktion von Signaltönen mit dem Hinweis auf Souvenirs: Die in Tiroler Souvenirläden zu erwerbenden Glöckchen in der Form von Kuhschellen oder ähnliches transportieren dabei auch

stereotype Erwartungshaltungen des Alpenin. Mit „Erfreuen“ wird das Verspielte einiger Töne angesprochen, etwa bei dem um Innsbruck einst beliebten Dozenhacken oder bei dem sehnsüchtig erwarteten Klingeln des Glöckchens vor der Weihnachtsbescherung. Diese zwischen persönlicher Erfahrung und kollektiver Erinnerung stehenden Töne und Geräusche führen zur Individualisierung von Signaltönen. Vor allem bei Handys ist diese Tendenz abzulesen, kann doch jeder der will, sein Mobiltelefon mit persönlichen Tönen versehen. Am Beispiel des „Crazy Frog“ – ein Klingelton, der mittlerweile auch als Stofftier, Schlüsselanhänger und anderes zu bekommen ist – wird auch die Problematik der Materialität und das Aussehen des Akustischen angesprochen. Sofern sich Signal- und Lärminstrumente nicht erhalten haben, werden sie häufig durch Bilder oder Plastiken transportiert: Ein Engel, der eine Posaune bläst, Krippenfiguren mit historischen Instrumenten, die Ofenkachel mit der Allegorie des Gehörsinns führen zu Verbotsschildern, Comics oder Akustikkurven. Der Bereich „Sehen“ bildet solchermaßen den Abschluss des „Hörens“ in der Ausstellung.

Der Begleitband, der das Schriftliche zum Akustischen beisteuert, geht mit der Ausstellung einher, soll aber über sie hinausführen. Die Aufsätze sind höchst unterschiedlich, thematisieren unterschiedliche Bereiche oder beleuchten Problemfelder von verschiedenen Standpunkten aus. Der Volkskundler Christian Stadelmann zeigt auf,

wie schon immer ein Potpourri von Signaltönen das Leben des Menschen bestimmt hat. Der Beitrag von Karl C. Berger nähert sich dem Klopfen, einem ebenso einfachen wie elementaren Geräusch. Herlinde Menardi widmet sich der Glocke als einstige Universalsignalquelle. Der Musikwissenschaftler Thomas Nußbaumer geht „prämusikalischen“ Schallgeräten in Bräuchen Tirols nach. Wolfgang Meighörner fragt nach militärischen Signaltönen, während Franz Gatl Geräusche und Töne im Zusammenhang mit Felterszenen thematisiert. Auf der Spur des Klangs des Reisens ist die Volkskundlerin Evelyn Reso. Der alltäglichen Dominanz von Signaltönen wird in mehreren Artikeln Tribut gezollt. Klaus Petermayr legt die breite Palette von Handytönen dar, während sich Anna Horner mit dem „Pieps“ beschäftigt hat. Ingo Schneider und Jenny Illing schließlich runden den Begleitband mit der Analyse scheinbar „unnützer“ und nebensächlicher Töne und Geräusche ab, ehe Hemma Übelhör und Bert Walser am Beispiel Innsbruck den Klang einer Stadt in Worte fassen. Diese Bandbreite findet sich im optischen Design der Ausstellung und des Katalogs wieder: Über einem orangen Grundton, der sich an der Farbe von Verkehrsleitkegeln orientiert, breiten sich Oszilloskopbilder verschiedener Schallarten aus. Der geschwungene Schriftzug „tonumton“ findet seine Entsprechung in Leuchtbuchstaben, die den Eingang zur Ausstellung markieren. Optik und Akustik fügen sich solchermaßen zusammen.

## ANMERKUNGEN

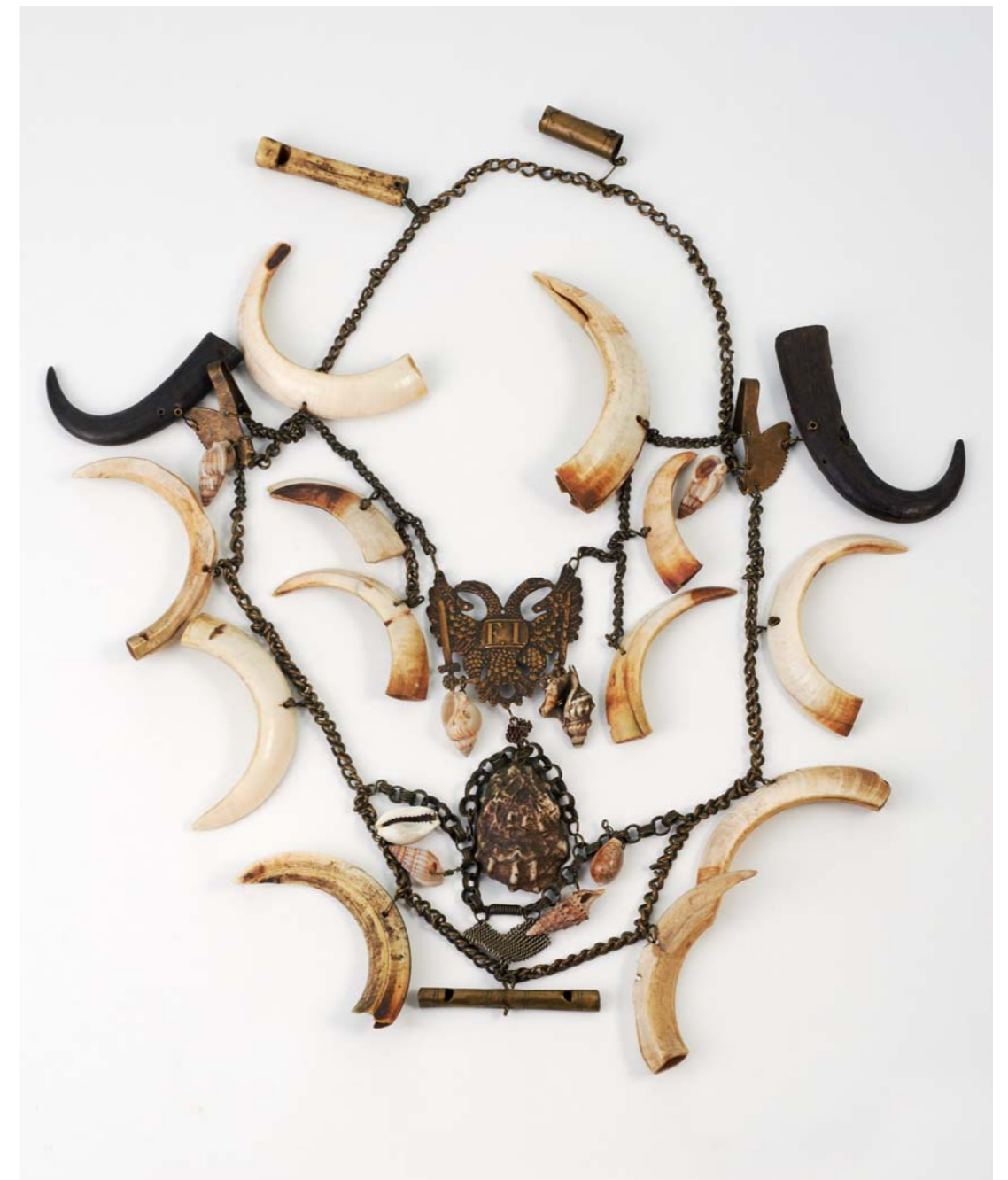
<sup>1</sup> Vgl. Erlmann, Veit: *Hearing Culture. Essays on Sound, Listening and Modernity*, Oxford 2005.

<sup>2</sup> Bausinger, Hermann: *Kannitverstan. Vom Zuhören, Verstehen und Mißverstehen*, in: Vogl, Thomas (Hg.): *Über das Hören*, Tübingen 1996, S. 16.

<sup>3</sup> Morat, Daniel: *Sound Studies – Sound Histories. Zur Frage nach dem Klang in der Geschichtswissenschaft und der Geschichte der Klangwissenschaft*, in: *kulturtexte.de/auditive Perspektiven*, Nr. 1, 2010, S. 8.

<sup>4</sup> 2011 änderte die Landesregierung der Provinz Bozen das Lärmschutzdekret: u. a. wurden der Hahnenschrei sowie das Klingen der Kuh- oder Kirchenglocken als Ausnahme definiert.

<sup>5</sup> Bayer, Peter: *Vom Geräusch zum Lärm. Zur Geschichte des Hörens im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Aichinger, Wolfram/Eder, Franz X./Leitner, Claudia (Hg.): *Sinne und Erfahrung in der Geschichte, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2003*, S. 173–191, hier S. 173.



Saltnerkette aus Meran, 2. Hälfte 19. Jahrhundert. In der Mitte Doppeladler mit Initialen Kaiser Franz' I. (von einer Uniform); Eberzähne und Muscheln sowie drei Pfeifen aus Messing oder Knochen als Anhänger. TVKM, Inv. Nr. 27594.



Sprachrohr, Bozen (Händler), Ende 19. Jahrhundert. TVKM, Inv. Nr. 7120.



Böller, Sterzing (Herstellermarke) bzw. Gschnitz (Gebrauchsort), Anfang 20. Jahrhundert. TVKM, Inv. Nr. 29732.